

Sven Langhammer

Fluchten aus Konzentrationslagern von 1933 bis 1937

Ausbrüche stellten im Lageralltag aufgrund ihrer Seltenheit stets besondere Ereignisse dar. Trotz vorhandener Möglichkeiten verhinderten die massiven Einschüchterungen oft Fluchtversuche. SS-Männer schüchterten beispielsweise in der Lichtenburg die Häftlinge damit ein, dass diese zunächst erst einmal die dicken Schlossmauern überwinden müssten und – sollte dies gelingen – als nächstes Hindernis die Elbe auf sie zukomme. Dort würden sie in jedem Fall zu Tode kommen, entweder durch Ertrinken oder durch die sie verfolgenden SS-Wachmannschaften. In seiner Entscheidung zur Flucht hatte der Betroffene neben dem Scheitern der Flucht und den damit für ihn verbundenen Folgen aber auch Repressalien gegen seine Familienangehörigen zu befürchten. Vielfach kamen diese nach erfolgter Flucht in Haft. Ebenso war es notwendig, die Flucht zu planen und zu organisieren, das erforderte zum Teil Mitwisser bzw. genaue geografische Kenntnisse.

Für das KZ Osthofen, eine staatliche Einrichtung des damaligen Volksstaates Hessen, das 1933/34 bestand, sind mehrere Fluchten bekannt. Der Ausbruch des aus Mainz stammenden jüdischen Rechtsanwalts Max Tschornicki gilt als die bekannteste, weil auch folgenreichste: Am 4. Juli 1933 gelangt ihm durch Unterstützung von Häftlingen und Einwohnern Osthofens die Flucht über die Mauern der als Konzentrationslager genutzten, ehemaligen Papierfabrik.¹ Als Reaktion darauf wurden seine Eltern und seine Braut in Schutzhaft genommen. Für das Lager Osthofen wurde eine vorübergehende Besuchssperre angeordnet, einige Häftlinge kamen für zwei Wochen in den verschärften Arrest. Zudem wurden die Häftlinge aus dem Hauptgebäude in die Fabrikhalle verlegt, die Bewachung verstärkt und der Appellplatz auf einen hinteren Teil des Hofes eingerichtet. Der vordere Teil des Hofes sowie der Bereich des Hauptgebäudes wurde durch Stacheldraht abgesperrt.²

In dem 1933 bestehenden Schutzhaftlager im Schloss Neu-Augustusburg in Weißenfels ist die Flucht des damals 22-jährigen Helmuth Fritz bekannt.³ Aus Angst um sein Leben entschied sich das SPD- und Reichsbanner-Mitglied am 29. Juli 1933, aus einem Außenkommando zu entfliehen. Hintergrund war die Einweihung eines Denkmals für den Zeitzer Führer der Hitlerjugend, den Fritz aus Notwehr tödlich verletzt hatte. Dieser Vorfall ereignete sich um 1931, als Fritz von mehreren Nationalsozialisten überfallen und verprügelt worden war.

Wegen Überschreitung der Notwehr verurteilte ihn ein Gericht zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis, die er durch seine Amnestierung nicht voll verbüßte. Unter gleichem Vorwurf erfolgte am 11. März 1933 seine erneute Verhaftung und Einweisung in das Lager Weißenfels. Seine Mithäftlinge erhielten als Reaktion auf die Flucht 14 Tage Besuchs- und Postsperrung sowie Rauchverbot.⁴

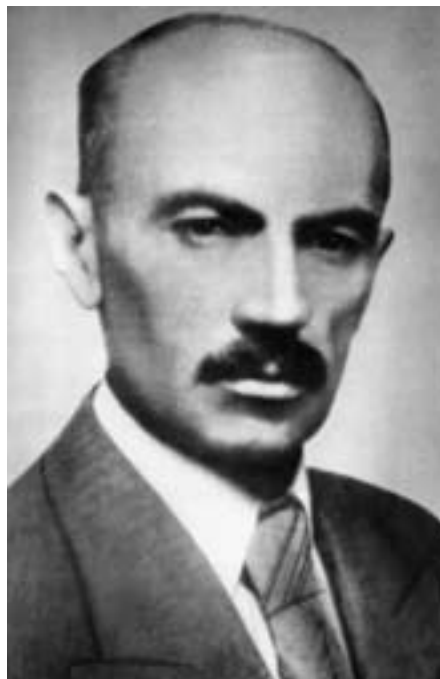
Prominente Fluchten: Gerhart Seger und Hans Beimler

Für das Konzentrationslager Oranienburg sind zwei Fälle von Fluchten aus den Außenkommandos bekannt. Am 11. September 1933 gelangte der politische Häftling Arthur Plötzke auf diesem Wege in die Freiheit. Die kurz darauf folgende, abenteuerliche Flucht des Reichstagsabgeordneten Gerhart Seger aus Dessau am 4. Dezember 1933 machte die Zustände in diesem Lager über die Grenzen des Deutschen Reiches hinaus bekannt. Seger, am 16.11.1896 in Leipzig geboren,

war Sozialdemokrat und Publizist sowie seit 1930 Mitglied des Reichstages und Leiter der Eisernen Front in Dessau. Auf Grund seines politischen Engagements u.a. als Redakteur für verschiedene Zeitungen und Generalsekretär der Deutschen Friedensgesellschaft gehörte er zu den ersten Reichstagsabgeordneten, die im März 1933 verhaftet und in Schutzhaft genommen worden. Zunächst befand sich Seger drei Monate lang im Gerichtsgefängnis Dessau, bevor er am 14. Juni 1933 nach Oranienburg kam.

Wegen der äußerst brutalen Zustände im Lager und vermutlich inspiriert durch die Flucht von Arthur Plötzke ergriff Seger die Flucht und gelangte unter Strapazen schließlich bis nach Prag. Die Gestapo nahm daraufhin zu Beginn des Jahres 1934 Segers Ehefrau und deren gemeinsame kleine Tochter in Geiselhaft. Aufgrund von heftigen Protesten aus dem Ausland wurden beide bald darauf freigelassen. Die Segers emigrierten 1934 in die USA. Dort betätigte sich Seger weiterhin auf politischer und journalistischer Ebene und informierte die freie Welt über die Machenschaften des nationalsozialistischen Terrorregimes.

Seine Erlebnisse im KZ Oranienburg veröffentlichte er 1934 unter dem Titel „Oranienburg“⁵, das für europaweites Aufsehen sorgte und die nationalsozialistischen Machthaber nötigte, eine Gegendarstellung zu veröffentlichen. Der Kommandant des Konzentrationslagers Werner Schäfer verfasste ein propagandistisches Buch, in welchem die Verhält-



*Hans Beimler. Quelle: Institut vom IfML beim ZK der SED (Hg.): **Erkämpft das Menschenrecht. Lebensbilder und letzte Briefe antifaschistischer Widerstandskämpfer.** Berlin 1958, S. 61.*



Gerhart Seger, bis 1933 Mitglied des Reichstages und 1933 in Oranienburg. Quelle: Archiv der sozialen Demokratie, FA 023209

nisse im Lager verharmlost und verleugnet wurden. In der Folge besichtigten in- und ausländische Journalisten das KZ, es fanden Fotoaufnahmen statt, und es wurde sogar ein Film für die Wochenschau gedreht. Mit all diesen propagandistischen Mitteln versuchte man, die Öffentlichkeit zu täuschen.

Als erste bekannte Flucht aus einem Konzentrationslager gilt jene von Hans Beimler am 9. Mai 1933. Der Reichstagsabgeordnete der KPD wurde am 11. April 1933 verhaftet, anschließend im Polizeipräsidium von München gefoltert und kam am 25. April in den Bunker des KZ Dachau. Beimler, der wegen seiner politischen Tätigkeiten u.a. als Mitglied der Bezirksleitung Südbayern der KPD, Augsburger Stadtrat und Mitglied des bayrischen Landtags sehr bekannt war, wurde dort weiter schwer misshandelt. Ein Ausweg aus dieser Situation bestand für ihn nur in einer Flucht. Dabei tötete er wahrscheinlich einen SS-Mann, um in dessen Uniform zu flüchten. Die Vergeltungsmassnahme für alle Häftlinge bestand in einem 20 Stunden langen Strafstehen auf dem Appellplatz.

Beimler wurde zunächst einige Wochen von Helfern in Bayern versteckt, bevor er nach Prag ging. Im August 1933 wurden seine Erinnerungen als erster authentischer Bericht aus einem Konzentrationslager in der Broschüre „Im Mörderlager Dachau“ veröffentlicht.⁶ Bis 1936 arbeitete er in Prag und Zürich, bevor er zur Unterstützung der Republikaner im Spanischen Bürgerkrieg am 5. August nach Barcelona ging, um sich dort an der Aufstellung der Thälmann-Brigade und den Internationalen Brigaden zu beteiligen. Als politischer Kommissar aller deutschen Bataillone der Internationalen Brigaden kämpfte er für die Spanische Republik. Am 1. Dezember 1936 kam er unter bis heute ungeklärten Umständen in der Nähe von Madrid zu Tode.

Am 24. Juli 1934 gelang den Gefangenen Gindler und im März 1935 Georg Koch der erfolgreiche Ausbruch aus dem Berliner Konzentrationslager Columbia.⁷ Dort kam es am 20. April 1935 auch zur Flucht von Hausmann und Wiendig. Als Fluchthelfer fungierte der auf Grund mangelnder Anerkennung und schlechter Bezahlung unzufriedene SS-Mann Hans Bächle. Mit beiden Häftlingen, die als enge Mitarbeiter des ehemaligen schlesischen Gauleiters und Oberpräsidenten Helmut Brückner im Zusammenhang des sogenannten „Röhm-Putsches“ inhaftiert worden waren, floh er mit einem angemieteten Auto nach Prag.⁸ Erleichtert wurde die Flucht durch die Beurlaubung des damaligen Kommandanten Reiner wegen des Mordes an Heinz Hoppe und Kurt Wirtz und die daraus resultierende Verunsicherung der SS-Wachtruppe. Am 23. Mai 1935 war die Flucht Thema in der in Prag erscheinenden Arbeiter-Illustrierten-Zeitung. Auf dem Titelbild war Bächle

in voller Uniform mit der Schlagzeile „Das Geständnis eines SS-Mannes“ abgebildet. Die Reportage, angereichert mit Bildern aus dem KZ Columbia, führte in seiner Konsequenz zur Ablösung des Kommandanten – ein in dieser Form einzigartiges Ereignis.

Aus sächsischen Konzentrationslagern sind Fluchten für die Lager Hohnstein und Sachsenburg bekannt. Allein aus Hohnstein, in dessen Burg von März 1933 bis August 1934 ein Lager bestand, sollen bis zu 30 Häftlinge geflohen sein. Die große Anzahl steht anscheinend mit den territorialen Bedingungen und der Nähe zur tschechischen Grenze in Zusammenhang. Dies gelang mit organisierter Hilfe von Fluchthelfern inner- und außerhalb des Lagers. Die betreffenden Häftlinge kamen in die Außenkommandos, da hier die Fluchtmöglichkeiten durch die umliegenden Wälder entsprechend größer waren. Um die Flucht zu unterstützen, fälschten die Helfer innerhalb des Lagers die Anwesenheitslisten.⁹ Die illegale Häftlingsleitung plante im Falle von Masenerschießungen sogar den Ausbruch aller Gefangenen.¹⁰

Harte Maßnahmen zur Vergeltung

Die Vergeltung für die Fluchten bestand aus stundenlangem Strafexerzieren. Besonders brutal war die Reaktion auf das Entweichen von Anton Jäger und Alfred Zeisler am 28. April 1934. Beide hatten, erfolgreich durch Bergsteiger über die Grenze gebracht, bereits am nächsten Tag im Prager Rundfunk über die Situation im KZ Hohnstein berichtet. Als Reaktion mussten sämtliche Hohnsteiner Häftlinge zwölf Stunden lang auf dem „Schleifstein“ exerzieren. Folge der stattgefundenen Misshandlungen waren vier Tote sowie 27 Schwer- und 50 Leichtverletzte, unter denen 27 Knochenbrüche zu verzeichnen waren. Die erhitzten Körper von Bewusstlosen wurden mit kaltem Wasser übergossen, sodass diese in der Folge Lungen- und Rippenfellentzündungen erlitten.

Fluchtversuche, die misslangen, hatten zudem lebensbedrohliche Folgen für die Entflohenen. Beispielhaft sollen hier Eugen Fritsch und Joseph Fritz genannt werden. Nach zwei Tagen wurden beide Flüchtlinge völlig zerschlagen auf die Burg und in den dortigen Bunker gebracht, wo Fritsch verstarb.¹¹

Aus Angst vor den Konsequenzen einer gelungenen Flucht aus dem KZ Sachsenburg erschossen sich zwei SS-Männer. Beide waren verantwortlich für zwei Häftlinge, die zu einer Behandlung im Krankenhaus Chemnitz gebracht werden mussten. Die zwei SS-Männer unterschätzten die Situation und gingen, anstatt die Häftlinge zu bewachen, in die Stadt. Diese

spontane Gelegenheit nutzten beide Häftlinge zur Flucht.¹²

Fluchten aus der Lichtenburg

Aus dem Männerkonzentrationslager Lichtenburg, das von Juni 1933 bis August 1937 bestand, lassen sich nach bisherigem Forschungsstand fünf Ausbrüche feststellen, bei denen insgesamt zehn Häftlinge geflohen sind.

Die erste bekannte Flucht gelang dem Bitterfelder Schutzhäftling Willi Schulz. Nach einigen Tagen wurde er wieder gefasst, über seine Bestrafung bzw. Kollektivstrafen für das Lager ist nichts bekannt. Die zweite Flucht eines Schutzhäftlings erfolgte am 19. Februar 1934 durch dem aus Könnern (Saale) stammenden Johannes Anheier. Er floh Richtung Saargebiet und war im August desselben Jahres noch nicht wieder gefasst. Sein weiterer Lebensweg konnte noch nicht rekonstruiert werden.¹³

Am 30. April 1934 floh der Magdeburger Richard L., der seit dem 18. Februar als so genannter „Berufsverbrecher“ in Vorbeugungshaft war. Er nutzte, als er mit Arbeiten im Garten der Anstalt beschäftigt war, die sich ihm bietende Möglichkeit.¹⁴ Am Abend des 25. September desselben Jahres konnten schließlich drei Berliner „Berufsverbrecher“ fliehen.¹⁵ Öffentliche Informationen über Ausbrüche liefern auch die regionalen Zeitungen. So berichtet die Tageszeitung „Hallische Nachrichten“ am 27. September 1934 unter der Überschrift „Drei Schwerverbrecher ausgebrochen“ über eine zwei Tage zurückliegende Flucht aus der Lichtenburg: „Am Dienstagnachmittag gelang es drei in der Strafanstalt Lichtenburg untergebrachten Berliner Berufsverbrechern auszubringen. Die Ausbrecher trugen bei der Flucht noch die Anstaltskleidung.“¹⁶ Eine Berichterstattung, die das Scheitern des Ausbruchs wiedergibt, konnte nicht gefunden werden. Bei zwei der drei Ausbrecher kann jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass sie aufgegriffen worden sind.¹⁷

Kurze Zeit vor der Überführung der „Berufsverbrecher“ in das Konzentrationslager Esterwegen Ende Februar 1935 kam es zu einer weiteren Flucht von vier „Berufsverbrechern“ aus der Lichtenburg. Am Dienstag, dem 20. Februar 1935, informiert die Anhaltische Tageszeitung „Der Mitteldeutsche“ ihre Leser über die neuerliche Flucht von Vorbeugungshäftlingen: „In der Strafanstalt Lichtenburg bei Torgau sind vier Sträflinge ausgebrochen. Polizei, Gendarmerie, SA und SS nahmen sofort die Verfolgung auf, konnten jedoch die ausgerissenen Insassen des Zuchthauses nicht fassen.“ Einen Tag später erscheint ein Artikel mit weiteren Informationen: „Die am Sonnabend aus der Straf-

Bier Zuchthäusler ausgebrochen

Torgan. Aus der Strafanstalt Lichtenburg sind vier Strafgefangene ausgebrochen. Der Ausbruch wurde sofort bemerkt. Polizei, Gendarmerie, SA und SS beteiligten sich gemeinschaftlich an der Verfolgung. Bisher ist es noch nicht gelungen, die Ausreißer zu fassen.

Artikel aus den Hallischen Nachrichten vom 19. (oben) und 20. Februar (unten) 1935

Bier Ausbrecher gefaßt

Torgan. Die vier Berufsverbrecher, die, wie berichtet, am Sonntagabend aus der Strafanstalt Lichtenburg ausgerissen waren, konnten am Dienstag wieder verhaftet werden. Ein Gendarmeriebeamter fand sie in Annaburg in einem Güterzuge, wo sie sich versteckt hatten.

anstalt Lichtenburg entflohenen Berufsverbrecher konnten am Dienstagmorgen durch einen Gendarmeriebeamten in Annaburg, in einem Güterzuge versteckt, wieder verhaftet werden.¹⁸ Durch die Angabe des Fluchttages kann dieser exakt auf den 16. Februar 1935 datiert werden.

Die Ereignisse nach der gescheiterten dreitägigen Flucht werden eindrucksvoll in dem Buch von Irmgard Litten beschrieben¹⁹. Im dort vorgestellten Erlebnisbericht ist nachzulesen, wie nur drei anstatt vier Flüchtlingen beim Mittagsappell am Donnerstag vor allen Häftlingskompanien mit Stockhieben bestraft wurden. Dies könnte auf den Tod des vierten Häftlings hindeuten. Die Bestrafung der Entflohenen, die nacheinander über einen Tisch gelegt und mit Stricken festgebunden werden, artete zu einem Exzess aus. Die SS-Männer, welche die Strafe vollzogen, trieben sich gegenseitig an mit der Folge, dass „der erste einhundertsechundachtzig, der zweite einhundertfünfundsiebzig und der letzte ungefähr 150 Hiebe erhalten hatte.“ Der unbekannte Augenzeuge, der wie alle anderen Häftlinge des Lagers dem Vollzug beiwohnen musste, schilderte die weiteren Ereignisse nach der Misshandlung an den Entflohenen folgendermaßen: „Am nächsten Morgen wurde im Lager bekannt, daß einer der drei in der folgenden Nacht gestorben sei. Ein anderer habe sich in seiner Zelle erhängt. Vom dritten habe ich nichts gehört.“

Weitere Todesmeldungen außer der vom 20. Februar 1935²⁰ wurden für die Monate Februar und März im Prettiner Standesamt nicht gemeldet. Am Freitag, dem 22. Februar, begann der Abtransport der Vorbeugungshäftlinge, die zu Fuß zum Prettiner Bahnhof getrieben wurden. Aufgrund der schweren Folterung ist davon auszugehen,

dass die drei Häftlinge transportunfähig waren und nicht dem Abtransport angehörten. Ihr Verbleib ist ungeklärt. Die nächsten Todesfälle für das Konzentrationslager Lichtenburg sind im Standesamt Prettin im April 1935 registriert.²¹ Die Flucht vom Februar 1935 stellte den letzten bekannten Ausbruch dar.

Die Anfangsphase des KZ Sachsenhausen, im Sommer 1936 errichtet, wird in diese Untersuchung miteinbezogen. Die ersten Ausbrüche erfolgten bereits zu dieser Zeit. Am 14. September 1936 berichtet die Zeitung „Hallische Nachrichten“ von der Flucht des Richard Langwagen, der bereits 1934 aus der Lichtenburg geflohen war. Er wurde kurze Zeit später wieder gefasst und kam über das Gefängnis in Magdeburg wieder zurück nach Sachsenhausen. Langwagen, der auf Grund späterer Quellen auch noch 1937/38 in Sachsenhausen nachgewiesen werden kann, überlebte die Zeit des Nationalsozialismus und verstarb 41-jährig im Jahr 1950 in Magdeburg.

Wesentlich spektakulärer verlief die Massenflucht von sieben „Berufsverbrechern“ am 4. November 1936 aus diesem Lager. In den Erinnerungen des damaligen Lagerältesten Harry Naujoks²² wird über diese abenteuerliche Flucht und ihre Folgen berichtet. Von der Baracke 18 aus gruben zwei „grüne“ Häftlinge einen Gang unter dem Stacheldraht durch. Abgestützt wurde dieser mit Bettbrettern, welche dort gelagert wurden. Nach dem Mittagsappell verschwanden die beiden Häftlinge. Ihre Mitwisserschaft verführte auch andere, diese Chance zu nutzen. Insgesamt gelang es sieben, unter ihnen Karl G. (vgl. Kasten), zu entkommen, bevor „grüne“ Blockälteste eingreifen konnten. Ziel der Entkommenen war das nahe gelegene Berlin. Für sechs endete die Flucht bereits nach

wenigen Tagen. Die Gefassten wurden gefoltert, indem sie „an schnell errichteten Pfählen auf dem Appellplatz an den Handgelenken mit nach hinten gebogenen Armen hochgezogen wurden. Die Schreie der gemarterten Menschen seien bis in den letzten Winkel des Lagers gedrungen.“²³ An denselben Pfählen wurden die sechs Flüchtigen später erhängt.

Auch für die restlichen Häftlinge des Lagers hatte diese Flucht harte Folgen. Nach der Entdeckung erhielt jeder Häftling des Transportkommandos 25 Stockschläge auf das Gesäß und den Rücken. Alle Personen, die mit den Geflohenen in Kontakt standen, wurden unter Anwendung verschiedener Gewaltmittel vernommen. Andere kamen unter verschärften Lebens- und Arbeitsbedingungen in die Strafkompanie. Das gesamte Lager musste antreten und die ganze Nacht bis zum folgenden Tag stehen.

Anhand der dargestellten Fälle lässt sich resümieren, dass es in der Frühphase des KZ-Systems zahlreiche Fluchten aus Konzentrationslagern gab. Die Gelegenheit bot sich den Häftlingen zumeist auf den Arbeitskommandos außerhalb des Lagers. Für eine erfolgreiche Flucht waren oftmals zudem Helfer inner- und außerhalb des Lagers Voraussetzung sowie die Nähe zur Staatsgrenze maßgeblich. Die meisten Ausbrüche sind für die Jahre 1933/34 zu verzeichnen und haben ihre Ursache in den zum Teil provisorischen Unterkünften, der grenzenlosen Gewalt des Wachpersonals und der damit verbundenen Ausichtslosigkeit der Gefangenen sowie der Unerfahrenheit in der Bewachung von großen Häftlingsanzahlen. In den Folgejahren 1935/36 werden Fluchtversuche aus Konzentrationslagern durch die Erfahrungen der ersten Jahre immer seltener.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. Meyer, Hans-Georg/Roth, Kerstin: Zentrale staatliche Einrichtung des Landes Hessen: Das Konzentrationslager Osthofen. In: Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hrsg.): Instrumentarium der Macht. Frühe Konzentrationslager 1933–1937, Band 3. Berlin 2003, S. 210f.
- 2 Siehe auch Arenz-Morch, Angelika: Das Konzentrationslager Osthofen 1933/34, S. 46 und Fachinger, Heribert: Leben und Alltag in einem frühen Konzentrationslager im Spiegel von Häftlingsberichten und Erinnerungen, S. 86. In: Meyer, Hans-Georg/Berkessel (Hrsg.): Die Zeit des Nationalsozialismus in Rheinland-Pfalz, Band 2. Mainz 2000.
- 3 Vgl. Kleine, Fritz: Lichtenburg. In: Konzentrationslager. Ein Appell an das Gewissen der Welt. Karlbad 1934.
- 4 Vgl. Ehret, Ramona: Schutzhaft im Schloss Neu-Augustusburg. Das Gefangenensammellager in Weißenfels. In: Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hrsg.): Instrumenta-

- rium der Macht. Frühe Konzentrationslager 1933–1937, Band 3. Berlin 2003, S. 255.
- 5 Die Broschüre von Seger wurde nach ihrer Veröffentlichung 1934 in Karlsbad noch im gleichen Jahr in die norwegische, schwedische, dänische, holländische und französische sowie 1935 in die englische Sprache übersetzt. Vgl. Herlemann, Beatrix: Wir sind geblieben, was wir immer waren, Sozialdemokraten. Das Widerstandsverhalten der SPD im Parteibeck Magdeburg-Anhalt gegen den Nationalsozialismus. Halle (Saale) 2001, S. 138.
 - 6 Vgl. Beimler, Hans: Im Mörderlager Dachau. Vier Wochen in den Händen der braunen Banditen. Moskau/Leningrad 1933.
 - 7 Mayer-von Götz, Irene: Terror im Zentrum der Macht. Die frühen Konzentrationslager in Berlin 1933/34–1936. Reihe: Geschichte der Konzentrationslager 1933–1945, Band 9, Berlin 2008, 196ff.
 - 8 Schilde, Kurt/Tuchel, Johannes: Columbia-Haus. Berliner Konzentrationslager 1933–1936. Berlin 1990, S. 57–62.
 - 9 Vgl. Baganz, Carina: Erziehung zur „Volksgemeinschaft“? Die frühen Konzentrationslager in Sachsen 1933–34/37. Berlin 2005, S. 211ff.
 - 10 Ähnlich wie im KZ Hohnstein gab es auch im KZ Dachau Planungen zu einer Massenflicht. Vgl. Drobisch, Klaus/Wieland, Günther: System der NS-Konzentrationslager 1933–1939, Berlin 1993, S. 163.
 - 11 Ebd., S. 122f.
 - 12 Ebd., S. 261.
 - 13 Die Angaben zu Schulz und Anheier stammen aus der Datenbank des Verfassers über die Häftlinge des KZ Lichtenburg.
 - 14 LHA Sachsen-Anhalt, Abt. Merseburg, Rep. C 48 Ia, Nr. 1189b Bl. 17 und 17RS.
 - 15 LHA Sachsen-Anhalt, Abt. Merseburg, Rep. C 50, Torgau I, Nr. 570, Bl. 61 und 61RS sowie Bl. 68.
 - 16 „Hallische Nachrichten“ Nr. 226, Donnerstag, den 27. September 1934, S. 7.
 - 17 Aus der Lichtenburg flohen die Berliner Anton B., Erwin N. und Roman P. Siehe LHA Sachsen-Anhalt, Abt. Merseburg, Landratsamt Torgau Rep. C 50, Nr. 570, Blatt 62 und 62a. In dem Geldnachweisbuch des Konzentrationslagers Lichtenburg ist am 23. Dezember 1934 ein Anton B. und am 31. Januar 1935 ein Roman P. nachgewiesen.
 - 18 „Der Mitteldeutsche“, Anhaltische Tageszeitung vom 21. Februar 1935, o.S. unter der Rubrik: In wenigen Zeilen, Kurzberichte aus Mitteldeutschland. Vgl. „Hallische Nachrichten“ Nr. 43, Mittwoch, den 20. Februar 1935, S. 7. „Vier Ausbrecher gefasst. Torgau. Die vier Berufsverbrecher, die, wie berichtet, am Sonntagabend aus der Strafanstalt ausgerissen waren, konnten am Dienstag wieder verhaftet werden. Ein Gendarmeriebeamter fand sie in Annaburg in einem Güterzuge, wo sie sich versteckt hatten.“ Hier wird der Sonntag als Fluchttag angegeben!
 - 19 Vgl. Litten, Irmgard: Eine Mutter kämpft gegen Hitler, Rudolstadt 1985, S. 177–182.
 - 20 Im Standesamt Prettin ist für den 20. Februar 1935 ein Sterbefall für das Konzentrationslager verzeichnet. Es handelt sich um den 38-jährigen Monteur Willi R. aus Berlin.
 - 21 Am 3. April stirbt der 32 Jahre alte Artist Paul H. und am 13. April der 64 Jahre alte Monteur Josef S. beide aus Berlin.
 - 22 Vgl. Naujoks, Harry: Mein Leben in Sachsenhausen. 1936–1942. Erinnerungen des ehemaligen Lagerältesten. Berlin 1989.
 - 23 Zit. in ebd., S. 33.

Die Flucht des Karl G.

Der Arbeiter Karl G. wurde am 29. Februar 1904 in Dortmund geboren. Diese Stadt lag in jener Zeit in der preußischen Provinz Westfalen im Regierungsbezirk Arnsberg. Karl G. gehörte der katholischen Konfession an, erlernte den Beruf des Schweißers und war zum Zeitpunkt seiner Verhaftung 1933 ledig. Über die Verhältnisse, in denen Karl G. groß geworden ist, ist ebenso wenig bekannt wie über seine Eltern. Einem Schreiben¹ des Polizeipräsidenten von Dortmund an den Regierungspräsidenten in Arnsberg vom 8. Juli 1938 ist zu entnehmen, dass er mindestens drei Geschwister hatte. Dazu gehörten ein vier Jahre älterer Bruder Jakob und eine zwei Jahre jüngere Schwester mit dem Vornamen Lotte. Der zweite Bruder Walter wurde 1914 geboren. In dem zweiseitigen Dokument, das die Festnahme und die Überführung von Walter G. in Vorbeugungshaft thematisiert, werden die drei Geschwister kurz skizziert. Zu Karl G. heißt es u.a.: „War Fürsorgezögling und ist wegen Körperverletzung, Betruges und schweren Diebstahls insgesamt 14 mal vorbestraft. Als BV. wurde er am 21.11.33 in polizeiliche Vorbeugungshaft genommen und dem Konzentrationslager Lichtenburg zugeführt.“² Festgenommen wurde er gemäß Erlass des MdJ vom 13. November 1933 und der Verfügung vom 21. November 1933 aufgrund des Paragraphen 41 P.V.G. in Verbindung mit § 1 der Verordnung vom 28. Februar 1933.³

Den Antrag auf Überführung in ein Konzentrationslager stellte der Polizeipräsident Dr. Schwenke an den preußischen Minister des Innern. Dem Vordruck ist weiter zu entnehmen, dass sich der Häftling zur Zeit der Antragstellung in Polizeigewahrsam in

Dortmund befand. Weiterhin war Karl G. voll arbeitsfähig und gesund, hatte keine Leiden und war für landwirtschaftliche Außenarbeit dauernd tauglich. Wie lange er noch auf die Überführung in das Konzentrationslager Lichtenburg warten musste, ist nicht bekannt. Er dürfte jedoch mit zu den ersten Vorbeugungshäftlingen, die Ende 1933 in die Lichtenburg gebracht wurden, zählen. Das exakte Zugangsdatum ist nicht überliefert.

Es ist anzunehmen, dass er wie alle anderen Vorbeugungshäftlinge im Februar 1935 von der Lichtenburg nach Esterwegen überführt worden ist und dort bis zu Auflösung dieses Lagers 1936 blieb. Anschließend kamen die Häftlinge nach Sachsenhausen und bauten dort das Konzentrationslager auf. Nach seiner nun schon fast dreijährigen Haft gelang es ihm, zusammen mit sechs weiteren Vorbeugungshäftlingen, am 4. November 1936 von dort zu fliehen⁴, seine Flucht führte ihn nach Belgien. Dort verübte er einen Einbruchsdiebstahl. Die belgische Polizei konnte ihn als Täter ermitteln und nahm ihn am 15. Januar 1937 fest. Vor ein Strafgericht in Antwerpen gestellt, erhielt er für diese Tat am 10. April des gleichen Jahres eine Gefängnisstrafe von 40 Monaten.⁵

Wo er diese verbüßt hat, ist unbekannt. Zumindest wussten die deutschen Behörden spätestens im Juli 1938 über seinen Aufenthalt Bescheid. Während Karl G. seine Strafe in Belgien verbüßte, wurde sein Bruder Walter als Vorbeugungshäftling (Asozialer) nach Sachsenhausen gebracht, wo er vom 22. Juni 1938 bis 18. April 1939 inhaftiert und mit der Häftlingsnummer 4761 registriert war.⁶ Am 10. Mai 1940, dem Tag des Überfalls der Wehrmacht auf Belgien, dürfte Karl G. die

letzten Tage seiner Haftzeit vor sich gehabt haben.

Durch die Eroberung Belgiens geriet er wieder in die Hände seiner Landsleute, die ihn zurück in das Konzentrationslager Sachsenhausen überführten. Als Zugang mit der Häftlingsnummer 6657 ist er dort am 13. Juni 1940 registriert und im Block 11 untergebracht worden.⁷ Welchen Bedingungen er im Lager, das sich seit seiner Flucht erheblich verändert hatte, ausgesetzt war, ist nicht bekannt. Am 24. Februar 1941 starb Karl G. gegen 8.30 Uhr im Konzentrationslager Sachsenhausen. Als Todesursache ist Freitod durch Erhängen angeführt.⁸

Anmerkungen:

- 1 LAV Nordrhein-Westfalen, Staatsarchiv Münster, Reg. Arnsberg, Polizeiabt. I PA, Nr. 14641, Bl. 94.
- 2 Ebenda, Bl. 94 RS.
- 3 LAV Nordrhein-Westfalen, Staatsarchiv Münster, Reg. Arnsberg, Polizeiabt. I PA, Nr. 14642. Aktenzeichen der Verfügung : K 38299/33. Das Dokument (Vordruck) ist ein Antrag auf Überführung in ein Konzentrationslager.
- 4 LAV Nordrhein-Westfalen, Staatsarchiv Münster, Reg. Arnsberg, Polizeiabt. I PA, Nr. 14641, Bl. 94 RS. Siehe auch Naujoks 1989, Sachsenhausen, S. 32. Hier wird die Nacht vom 6. zum 7. November angegeben.
- 5 LAV Nordrhein-Westfalen, Staatsarchiv Münster, Reg. Arnsberg, Polizeiabt. I PA, Nr. 14641, Bl. 94 RS.
- 6 Archiv Gedenkstätte Sachsenhausen, D 1 A/1020, Bl. 241 und D 1 A/1022, Bl. 339.
- 7 Archiv Gedenkstätte Sachsenhausen, JSU 1/95, Bl. 182.
- 8 Archiv Gedenkstätte Sachsenhausen, Standesamt Oranienburg, Nr. 255/1941 (I), Bl. 184.